



Warum man schreibt, und: für wen.

Ich finde inzwischen, Ingold springt hier deutlich zu kurz. Das stößt mir an vielen Stellen auf:

Ingold hat Folgendes geschrieben: Was für den Augenblick "reicht", überwiegt bei weitem das, was allenfalls "bleibt". Nicht das Bleibende also zählt, vielmehr das, was sich momentweise durchsetzt, und was sich momentweise durchzusetzen vermag, darf – wiederum momentweise – als Erfolg gelten.

Wenn das - und so liest es sich - eine an dem Mengenverhältnis festgemachte Bestandaufnahme der Gegenwart sein soll, eine Unterscheidungsmöglichkeit: War das denn (seit Erfindung des Buchdrucks / seit Herausbildung einer breiteren literarischen Öffentlichkeit) je anders?!

Und wie soll ein Erfolg, erst einmal, anders als "momentweise" sein? "Was bleibt?" ist doch nicht die Frage; sondern "Was ist geblieben?", und damit geht uns das heute nicht viel an; es ist eine Frage, die bezogen auf das Heute die Zukunft beantworten muss.

Aber eigentlich melde ich mich hier noch einmal, weil mir gestern ein Epigramm von Ephraim Moses Kuh begegnet ist - ein Gegenstück zu Saadis Versen, gewissermaßen:

Der Dichterdrang

*Ich dichte für den Nachruhm nicht:
Im Grabe macht er wenig Freude.
Ich mach ein Lied wie Seidenwürmer Seide;
Es quälet mich, es muss ans Licht.*

Auch da findet sich sicher jemand wieder ...

@ Goethe: Ohne Goethe geht es nicht. Das ist ja nicht unbedingt eine Frage des eigentlichen Lesens seiner Texte oder der allgemeinen Verfügbarkeit seiner Zitate, sondern mehr eine seiner Wirkung; ohne die vieles nicht so wäre, wie es ist?!

Aber, Goethe-Zitate:

*Was glänzt, ist für den Augenblick geboren,
Das Echte bleibt der Nachwelt unverloren.*

Steht so im Faust; und wäre ich böse, schlug ich diese zwei Verse als Ersatz für den gesamten Ingold-Artikel vor ...

Lesen Sie [hier](#) die komplette Diskussion zu diesem Text ([PDF](#)).